

**03.01.2016:**

**Ich war fremd und obdachlos...**

*Gedanken von Pfarrer Ulrich Lindl*

**Gott sieht manches anders...**

Wenn wir einmal versuchten, die Welt mit den Augen Gottes in den Blick zu nehmen, sieht manches gleich ganz anders aus:

Zunächst gibt es für Gott nur eine Welt und die eine Welt ist Seine Welt.

Die Eigentumsverhältnisse sind damit klar geregelt. Die Welt gehört nicht uns. Wir Menschen sind allesamt Nutznießer. Das sollte uns bescheiden machen im Zugriff auf irdische Güter. Und diese eine Welt hat Gott der einen Menschheit anvertraut. Allen Menschen zu gleichen Teilen. Es ist den Menschen in den Sinn gekommen, die eine Welt aufzuteilen. Bis hin zu einer Dritten Welt. Dabei steht uns nicht einmal eine zweite zur Verfügung. Wenn heute die große Ungerechtigkeit auf der Welt beklagt wird, dann gewiss zu Recht. Wir lassen da Gott aus dem Spiel.

Die Ungerechtigkeit in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht ist zum größten Teil von Menschen gemacht. Weil sich manche zu viel heraus nehmen, bleibt für andere zu wenig übrig. Hunger und Armut in der Welt sind kein Zufallsprodukt, sondern ein Abfallprodukt überzogenen Wohlstands der einen auf Kosten der vielen anderen. Eigentlich wäre genug für alle da, wenn jeder sich das herausnehmen würde, was er wirklich braucht.

Mit welchem Vor-Recht sind wir in Deutschland geboren und nicht Eritrea? Diese bevorzugte Geburt begründet keinen „Erb-Anspruch“ auf ein Mehr an Gütern, sondern die Verpflichtung von dem abzugeben, was wir zu viel haben. Solange es Armut gibt, hat niemand ein Recht auf Überfluss.

**Was ist christlich?**

Wenn es einen Gott gibt und die eine Welt Seine Welt ist, die er eigentlich zu gleichen Teilen, und damit gerecht aufgeteilt wissen will auf alle Menschen der einen Menschheit, dann stellt sich die Frage, wer dann „Ausländer“ sein sollen. Für Gott gibt es nur Menschen, die er nach Seinem Ebenbild erschaffen hat. „Fremdenzimmer“ hat Gott nicht vorgesehen. Dafür sollen „Gästezimmer“ bereit stehen. Schon im Alten Testament wird darum eingeladen: *„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst..“* (Lev 19,33 f)

Darum kann es nicht angehen, Menschen als Ausländer zu diffamieren und dies unter dem Vorwand, das „christliche Abendland zu retten“. Was christlich ist, entscheidet immer noch Jesus Christus. Und der hat sich bei seinem Weg in unsere Welt entäußert und zum Fremden gemacht. Und das, obwohl er in sein Eigentum kam! Die Seinen aber nahmen ihn nicht auf, wie es gleich am Anfang des Johannesevangeliums gesagt ist. Jesus wird es später bestätigen: *„Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“* (Lk 9, 58). Jesus hat seine eigenen Erfahrungen mit der Gastfreundschaft des Menschen gemacht... Jesus steckt in der Haut des Menschen, und wie. Nicht zufällig ist er weg von Zuhause in Betlehem geboren -eine schwere Geburt. Und die Flucht nach Ägypten ist nicht bloß eine fromme Legende. Jesus hat sich zeitlebens in Wort und Tat stark gemacht für die Schwachen. Er steckt in ihrer Haut. *„In Jesus Christus sehen wir das Antlitz der Barmherzigkeit Gottes“*. Mit diesen Worten eröffnet Papst Franziskus sein Verkündigungsschreiben zum außerordentlichen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit. *„Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein.“*

Jesus Christus sieht die Barmherzigkeit als Wesensmerkmal des Vaters und damit auch als Wesensmerkmal und Verpflichtung all derer, die zu Ihm gehören: „*Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist*“ (Lk 6,36). Im Licht der Seligpreisungen leuchtet dieser Auftrag als Verheißung auf: „*Selig, die barmherzig sind, denn sie werden Erbarmen finden*“ (Mt 5, 7). Barmherzigkeit ist freilich nicht bloß fromme Gesinnung, sondern Tat. In seiner Weltgerichtsrede sagt Jesus, worauf es angekommen sein wird, wenn er wiederkommt. Und nennt ganz praktisch sieben Werke der Barmherzigkeit, mit denen wir nicht nur unseren Brüdern und Schwestern dienen, sondern zutiefst Ihm. Denn: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25,40). Eines dieser Werke der Barmherzigkeit trifft uns mitten in der Krise der weltweiten Flüchtlingsbewegungen. „*Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen*“ (Mt 25, 43).

Damit wird die Gastfreundschaft nicht nur ein Dienst am Nächsten, sondern zum Gottesdienst. Und wird zur Einladung einer Begegnung mit Jesus Christus selbst. Mutter Teresa wusste um die Würde der Christusbegegnung in den Ärmsten der Armen. Darum hat sie immer wieder zuerst gebetet, bevor sie sich auf den Weg in die Slums gemacht hat: „*Mach uns würdig, Herr, unseren Mitmenschen in der ganzen Welt, die in Hunger und Armut leben und sterben, zu dienen.*“

Nach allem, was wir von Jesus Christus gehört haben, würde er eines wohl nie tun: Zäune bauen und Flüchtlinge abschotten.

Jesus hat keinen Grenzen errichtet, sondern überwunden und Brücken gebaut. Er hat sich Bedürftige nicht vom Hals gehalten, sondern sich aufgemacht, um sie zu suchen.

Grenzen, die wir Menschen errichten, halten uns nicht nur Menschen vom Hals, sondern letztlich Jesus Christus. Wollen wir das wirklich?

Wenn wir das christliche Abendland retten wollen, dann fangen wir ganz einfach bei uns an und versuchen wir selbst glaubwürdig christlich zu leben. Christlich leben heißt schlicht und ergreifend: mit Christus und in seinem Geist, nie ohne Ihn.

Papst Franziskus warnt eindrücklich: „*Sie wissen doch, welches Ende Mauern nehmen: Alle Mauern stürzen ein! Heute, morgen oder nach hundert Jahren stürzen sie ein. Die Mauer ist keine Lösung. Es stimmt, dass Europa im Moment in Schwierigkeiten ist, aber wir müssen intelligent sein und im Dialog der Länder untereinander eine Lösung suchen. Nicht Mauern, sondern Brücken sind immer eine Lösung.*“ Bereits in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelium gaudii*“ ruft Franziskus die Christen auf, an die Ränder zu gehen. Wer aber an die Ränder will, muss Grenzen überwinden.

Im Blick auf die weltweite Flüchtlingskrise konkretisiert der Papst: „*Die Migranten stellen für mich eine besondere Herausforderung dar, weil ich Hirte einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt.*“

Aber er bleibt nicht nur bei Worten... Unvergessen sind die bewegenden Bilder seines Besuches der Flüchtlingslager in Lampedusa. Und in seiner Rede am 25.11.2014 vor dem Europäischen Parlament hat er eindringlich gemahnt: „*Wir können es nicht hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem großen Friedhof wird.*“

Erst jüngst beklagte Papst Franziskus in seiner Neujahrsansprache im Blick auf die Flüchtlinge den „*Strom des Elends*“, der christlichen Werten widerspreche und der mit Barmherzigkeit überwunden werden müsse.

### **Was ist konkret zu tun?**

Darüber ist zu diskutieren. Es gibt ja keine einfache Lösung. Die Lösungsansätze sind viele. „*Wir schaffen das?!*“ Es wird sich herausstellen. So einfach lässt sich das ja nicht verordnen. Entscheidend ist, dass möglichst viele versuchen, einen Beitrag zur Lösung des Problems

beizutragen, das ja so viele Probleme in sich birgt, so viele, wie es Flüchtlinge gibt. Commitment, mitmenschliche Einsatzbereitschaft ist also gefordert. Von der großen Politik, über die Kirchen und Sozialverbände, die Vereine bis hin zu den Lehrern und der Erzieherin im Kindergarten. Und vor allem die ungezählten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, ohne die es überhaupt gar nicht ginge.

Dabei dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass Gastfreundschaft bei uns die drittbeste Lösung ist. Das Allerwichtigste und Erstrangige ist und bleibt, dafür zu sorgen, dass Menschen erst gar nicht ihre Heimat verlassen müssen.

Flüchtlingsströme sind wie Fieberschübe von ernstesten Grunderkrankungen. Symptome zu lindern ist wichtig. Entscheidend aber ist und bleibt, die Grundkrankheiten in den Herkunftsländern zu kurieren. Und vergessen wir nicht: zwei Drittel der 60 Millionen Flüchtlinge sind ja Flüchtlinge im eigenen Land. Das zeigt auch, dass Menschen nur im äußersten Notfall ihre Heimat verlassen. Flüchtlinge sind ja wie wir heimatverbundene Menschen.

Und die zweitbeste Hilfe? Flüchtlingen grenz- und heimatnah eine menschenwürdige Unterbringung und Betreuung zu ermöglichen. Damit ersparen wir den Menschen eine gefährliche Flucht. Grenznahe Flüchtlingslager sind sinnvoller, kostengünstiger und humaner als gefährliche Wege der Flucht.

Und Drittens –

### **Herzlich willkommen?!**

In der gegenwärtigen Lage kommen viele Flüchtlinge zu uns. Nach einer langen und entbehrungsreichen Flucht. 1,1 Mio. wurden 2015 registriert. Unabhängig woher und warum sie kommen, sie sind erst einmal da und wir müssen sie aufnehmen. Ob und wie lange sie bleiben können, ist eine andere Frage, die durchaus vor dem Hintergrund der Aufnahmebereitschaft und – fähigkeit unserer Gesellschaft beantwortet werden muss. Menschen, die einen Anspruch auf Asyl haben, müssen bleiben können. Es wird für ihre spätere Identifikation mit unserem Land wichtig werden, wie sie aufgenommen und wie rasch eine Integration ermöglicht worden ist.

Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen kommen, haben auch ihre Gründe. Das ist die Sehnsucht nach einem etwas besseren Leben. Ist das einem Menschen zu verdenken?

Tüchtige junge Menschen braucht unsere immer noch wachsende Wirtschaft. Aber gewiss auch die jungen Staaten etwa des Balkan. Wenn es um einen wirtschaftlichen Aufbau dieser Länder geht, können sie nicht zuvor ausbluten...

Unser Land braucht demographisch bedingt einen lang anhaltenden Zuzug. Eine Neuregelung des Zuwanderungsrechtes ist zu diskutieren. Eine gezielte Anwerbung hoch qualifizierter Arbeitskräfte bei uns kommt aber immer einer Abwerbung aus der Sicht der Herkunftsländer gleich. Auf alle Fälle ist eine möglichst zeitnahe Behandlung von gestellten Asylanträgen im Interesse aller.

### **Und was tut die Kirche?**

Die katholische Kirche hat sich schon zu Beginn der Flüchtlingsbewegung in die Pflicht nehmen lassen. Die deutschen Bischöfe erklärten unmissverständlich: „*Es gehört zum christlichen Selbstverständnis, Menschen aufzunehmen und ihnen zu helfen, wenn sie in Not geraten sind, und zwar unabhängig von ihrer Religion und ihrer Herkunft.*“

Auch finanziell engagierte sich die katholische Kirche in Deutschland allein im Jahr 2015 mit rund 100 Millionen Euro in der Flüchtlingshilfe. Die kirchlichen Hilfswerke unterstützten im gleichen Zeitraum Projekte für Flüchtlinge im Ausland mit 32,1 Millionen Euro. Im Doppelhaushalt 2015/2016 des Bistums Augsburg sind 4.4 Millionen Euro für Flüchtlingsarbeit bereitgestellt. Diese Summe beinhaltet Finanzmittel für die Instandsetzung kirchlicher Gebäude zur Unterbringung von Flüchtlingen, Zuschüsse an das Kolping-Bildungswerk für die Betreuung von jugendlichen Flüchtlingen und an den Diözesan-Caritasverband für die Asylsozialberatung. 638 Unterbringungsmöglichkeiten, davon 382 für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, wurden geschaffen, weitere 800 Plätze sind in Planung.

Überaus wertvoll und hilfreich ist die Mitarbeit der vielen Ehrenamtlichen an runden Tischen der Flüchtlingshilfe. Rund 200 000 Helferinnen und Helfer vertreten dort Kirchengemeinden und knüpfen mit an tragfähigen Netzwerken. Flüchtlinge brauchen menschliche Aufnahme und eine geistliche Beheimatung. Darin ist der wichtige Beitrag gerade der Pfarrgemeinden zu sehen.

### **Fremde oder Freunde?**

Statistiken sind wichtig, sie geben Rahmendaten vor, die für Planungen hilfreich sind. Aber verlieren wir nicht den Menschen aus dem Blick! Der Mensch ist keine anonyme Statistik, sondern Ebenbild Gottes. Das gilt übrigen unterschiedslos für jeden Menschen. Papst Franziskus versucht immer wieder genau dafür den Blick des Herzens wach zu machen: Vor dem US Kongress forderte er auf: *„Wir dürfen nicht über ihre Anzahl aus der Fassung geraten, sondern müssen sie vielmehr als Personen sehen.“*

Aus Irland stammt die menschliche Einsicht: *„Fremde sind nur Freunde, denen wir noch nicht begegnet sind.“* Wer das am schnellsten begriffen hat, sind unsere Kinder. Sie machen es Flüchtlingskindern leicht anzukommen.

### **Zum Schluss ein Gruß aus Damaskus**

Vor Weihnachten besuchte mich in der Abteilung „Mission-Entwicklung-Frieden“ P. Georges aus Damaskus. Er war für wenige Wochen zu Besuch in Deutschland, um seine Pfarrangehörigen aufzusuchen, die aus Syrien geflohen sind. Er selbst ist mittlerweile wieder zurück in Damaskus. Aus der Hauptstadt Syriens, in der vor den kriegerischen Auseinandersetzungen ein großer Christbaum der Christen die Muslime zur Mitfeier des Christfestes einlud, erhielt ich von ihm einen Weihnachtsgruß aus seiner Pfarrgemeinde mit ihren rund 15.000 Katholiken. Es ist im Moment friedlich dort. Gott sei Dank!

Bei allem, was wir in diesen bewegten Zeiten tun und machen, vergessen wir nicht das Wichtigste und beten wir für unsere Brüder und Schwestern, die unter schwierigen Bedingungen leben und glauben! Und beten wir dafür, dass sie in ihrer Heimat bleiben dürfen.